

Seine Ballade war der Knaller

Vor 150 Jahren starb Friedrich Burgmüller. Zeitweilig lebte er in Düsseldorf. Viele junge Pianisten kennen seine Klavieretüden.

VON WOLFRAM GOERTZ

DÜSSELDORF Ich war neun Jahre alt oder so, als mir Fräulein Ilg die neuen Klaviernoten hinstellte. Keine Ahnung, wie meine Klavierlehrerin das seinerzeit kommentierte. Wahrscheinlich irgendwas wie: „Jetzt gehen wir mal auf Ausdruck, Wolfram. Sind hübsche Stücke.“

Auf dem Einband stand: „25 Etüden op. 100“, da hatte ich schon ein mulmiges Gefühl. Etüden versprachen technische Schwierigkeiten. Mühe ohne Zweck, nervtötende Plackerei – und in der Liga von Frédéric Chopin, dessen Etüden wahre Wunderwerke sind, konnten diese „25 Etüden“ keinesfalls spielen. Der Komponist meiner persönlichen Heimsuchung hieß Friedrich Burgmüller. Klang Burgmüller wie jemand, der einen vom Klavierhocker reißt?

Dann aber drang ich unter Fräulein Ilgs Anleitung ein in eine feine, bläuliche, geistreiche Welt, in der Romantik und Biedermeier, Klassizität und lyrischer Aufschwung elegant in Balance gebracht schienen. Natürlich war ich damals vor allem mit der elementaren Bewältigung der vielen Noten beschäftigt, weniger mit dem Sinn oder gar der Poesie dahinter. Aber die Stücke vergaß ich nie. Schon die allererste Etüde, „La Candeur“, war ein gefälliges, betriebsliches Stück in C-Dur, dessen rechte Hand eine Ahnung davon vermitteln sollte, was der „Hanon“, eine enzyklopädische Zuchtblat zur Bewältigung manueller Schwierigkeiten, uns später mit dem sogenannten Rollschwingen der Hände abverlangte.

„La Candeur“ (Offenen Sinnes) hatte keine Versetzungszeichen, alles schien artig auf dem weiten Tasen abzufließen – bis plötzlich das Fis einer sogenannten Zwischendominante reinkam. Später gab es einen verminderten Septakkord, der musikalische Dunkelheit ins Blickfeld brachte. In der Coda kam es sogar zu einer f-Moll-Tribung. Moll war still, mein Ding, ich konnte die kindliche Stimm ausdrucksvoll in Falten legen.

Dieser Burgmüller hat zahllosen jungen Pianisten das erste echte Empfinden soufflért. Kaum ein Nachwuchs-Horowitz, der ihn und seinen Mentor nicht bezogen (es. 150 Jahren, am 13. Februar 1874, starb er im französischen Beaulieu bei Paris. Dabei hatte er eine rheinische Phase: Sein Vater Friedrich August Burgmüller war der erste Düsseldorf-Musikdirektor gewesen, er starb dort vor 200 Jahren, am 21. August 1824. Sein Bruder war ebenfalls Komponist geworden, es war der klammst begabte Norbert Burgmüller, der jedoch nur 26 Jahre alt wurde. Robert Schumann lobte ihn einmal sehr: Norbert Burgmüllers erste Sinfonie sei „das bedeutendste, nobelste Werk im Sinfonienfach, das die jüngere Zeit hervorgebracht



Der Komponist Friedrich Burgmüller in einer Lithografie von 1840.

hat“. Er erkrank 1836 nach einem epileptischen Anfall im Kirchen-Quintusnab. An ihn erinnert die Burgmüllerstraße in Düsseldorf-Grafenberg.

Unser Etüden-Komponist Friedrich Burgmüller, 1806 in Regensburg geboren, wuchs mit der Familie in Düsseldorf auf. Nach dem Tod des Vaters machte er sich auf Richtung Basel und Straßburg und wurde dann 1834 als Frédéric Burgmül-

ler in Paris sesshaft. Das erklärt die französischen Titel seiner Klavieretüden. Für kindliche Gemüter war sie Gold wert. Die „Arabesque“ war mein erster Ausdruck von Nervosität. Eine gediegene Landpartie malte ich mir in „La Pastorale“ aus. Die neckisch hüpfenden Terzen in „La Petite Réjouissance“ waren hingegen ausgesprochen flieh. Die apathisch dahingleitenden Sechzehntelnoten in „Innocence“ beruhigten mich,



Der Beginn der temperamentvollen „Ballade“. Sie ist die Nummer 15 in Friedrich Burgmüllers 25 Etüden op. 100.

VORLESUNGSPUNKT

INFO

Seine Klavierwerke sind noch heute beliebt

Leben Friedrich Burgmüller (1806 bis 1874) war Sohn des Komponisten und ersten Düsseldorf-Musikdirektors Friedrich August Burgmüller. Seit 1824 lebte er in Frankfurt. 1842 wurde ihm die französische Staatsbürgerschaft verliehen.

Werk Burgmüller wurde vor allem als Klavierkomponist bekannt. Hervorzuheben sind seine Etüden für junge Pianisten, die noch heute geschätzt werden.

c-Moll, Uhrare nach Noten, erstmals durfte ich legal donnern. Die Akkorde stanzte ich in die Klaviatur. Fräulein Ilg mahnte: „Nicht zu laut! Und deine Linke ist schneller als deine Rechte.“ Diesen Satz vergaß ich nie. In meinen Noten hinterließ die Lehrerin mit Bleistift einen Imperativ: „Tempo halten!“ Dieser Satz verfolgte mich mein ganzes Leben. Ich habe die Noten nie entsorgt. Und die „Ballade“, ein echter Knaller, kann ich immer noch auswendig.

In der Notenausgabe dieser Burgmüller-Etüden, die in der 180-jährigen Tradition herauskam, ein geballter Satz: „Friedrich Burgmüller wäre heute vermutlich völlig vergessen, hätte er sich nicht als erfahrener Pädagoge so leicht spielen lassen, aber brillant klingenden Etüden einen Namen gemacht.“ Tatsächlich tat sich für uns Elfen ein neuer Kosmos auf. Wir schauten in eine Welt der sanft bewegten Ereignisse, die noch nicht per App reguliert, von Streamingdiensten befüttert, von Splitter-Videos unberührt wurde. Ich spielte die „Ballade“ allerdings als dem ersten Schöckner meines Lebens, der ans Ohr meiner Mutter drang. Sie war entzückt.

Danke, Friedrich Burgmüller!

doch schon die streng parallelen Linien in „Progres“ waren eine ungewöhnliche Angenehmigkeit. Schnell weg! Auch „Le Courant Limpide“ (Rüsselnder Bach) türmte Schwierigkeiten. „La Chasse“ (Die Jagd) ritt in stetigem Wechsel von zackigen Saccato (die Ferdele) und dem gleichem Legato (das erlegte Wild) durch Wald und Flur.

Und dann kam die „Ballade“. Mein Lieblingsstück. Sie stand in